

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 39

Artikel: Einst im Herbst

Autor: Dehmel, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 39 Bern
XV. Jahrgang 26. September
1925 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Einst im Herbst.

Von Richard Dehmel.

Durch den Wald, den ernsten alten Wald,
Sprangen drei Mädchenrangen;
Hatten Flammen von Abendglanz im Haar,
Schwangen Zweige mit rotem Herbstlaub
Ließen sie prangen, ja prangen.

Stand er lächelnd, lächelnd im ernsten Wald,
Während sie weitersprangen;
Schwang sein rostrot Zweiglein im Abendglanz,
Sah die ihren drei flammengolden
Stern noch prangen, ja prangen.

Kam ein Herr, ein ernster, alter Herr,
Durch den Glanz gegangen;
Bot ihm eine lachend ein Zweiglein dar,
Schönes rotes Herbstlaubzweiglein,
Lachend mit blutjungen Wangen.

Der Knecht.

Von Josef Reinhart.

Als ich einst vor seinem Bette stand, und meine Augen
seinen Zügen folgten, während er seine Milch schlürste,
hob er den Blick herauf, und als ich ihm darauf das
Schüsselchen abnehmen wollte, behielt er's noch ein zages
Weilchen zurück, hielt den bartwilden Kopf mit tiefgesunkenen
Augen aufrecht, als ob er ein Wort auf der Zunge hätte.
Wie wenn ihn etwas Fremdes an meinem Gesicht zurück-
gestoßen, ließ er los, sein Haupt fiel zurück ins Kissen.

Ich ging ans Fenster, immer und wieder blickte ich nach
dem Lager zurück, aber ich hörte nichts mehr. Nur die
Atemzüge schienen kürzer und zufrender als sonst, so daß
ich froh war, als die Mutter mich für heut ablöste.

An diesem Abend meinte ich, sie bleibe länger als sonst
im Kämmerlein des Kranken, und als ich schon zu Bett
gegangen und ich ihr gute Nacht gesagt, legte sie die Hand
auf meine Decke:

„Du! Mit unserm Knecht! Gib schön Acht, ja, gelt!“
Ich blickte sie an.

„Ja, schau ihm wohl und gut! Er ist ein armer Mann!“
Ich saß den Worten nach, aber ich verstand sie nicht.

Neben unserm Hause stand ein hoher Birnbaum, der
die frühesten Früchte trug.

Ich stieg in jenen Tagen auf den Baum; die Mutter
schalt mich: „Kannst nicht warten, Bub!“ und ich wurde
rot und stieg wieder herab. Aber am Nachmittag, als alle
fort waren, suchte ich doch eine Hand voll herab, las zwei
oder drei der gelben Früchte aus und trug sie in der

offenen Hand hinein. Vor der Tür der Knechtekammer
blieb ich stehen; ich ging zurück; aber als ich dem Knecht
die Milch in der Tasse brachte, trug ich die Birnen in
einer Hand, und während er trank, legte ich sie ihm auf
die Bettdecke. Er setzte ab und griff mit der Hand da-
nach, hielt sie im schwachen Glanz des dämmerigen Lichtes
über die Decke, legte sie wieder hin und wandte den Blick
nicht von den freundlichen Früchten. Als er getrunken hatte,
nahm er sie wieder auf die Hand, die Finger ein wenig
nach innen gekrümmt, als ob er sie schützen müßte. Ich
blieb mit der leeren Tasse neben dem Bette stehen und
wagte nicht, den Fuß zu heben. Einmal war mir's, die
Hand auf der Decke mit den Früchten hätte leis gezittert.
Ich öffnete den Mund zum Fragen, und setzte noch ein-
mal an: „Ihr!“

Da schien die Decke von einem leisen Schluchzen be-
wegt; ich ging hinaus, blieb vor der Türe stehen; aber
ich hörte nichts mehr.

Am andern Tage lagen die Birnen noch auf der
Bettdecke.

„Ihr“, fragte ich, „wollt Ihr sie nicht essen?“

Er lächelte und schüttelte den Kopf; dann richtete er
sich langsam, mühsam den Schmerz verbeißend, auf, beugte
sich nach mir herüber, legte mir die Hand auf die Schulter
und schaute mich lange an, daß ich fühlte, wie mir das
Blut in die Wangen stieg. Ich wagte nicht aufzublicken,
da sank er wieder schwer mit einem Seufzer ins Kissen.